

Sechs Personen suchen einen Autor

Die Remise Bühni beweist, dass man Pirandello heute noch aufführen kann

Das Stück entfachte bei seiner Uraufführung 1921 in Rom einen handfesten Skandal, bevor es seinen Siegeszug durch die europäischen Theaterhäuser antrat. Heute, 80 Jahre später, ist es ein Klassiker, der aber doch Patina angesetzt hat. Die Geschichte der unglücklichen Familie, die gefangen in einem von gegenseitigen Abhängigkeiten und Verstrickungen geprägten Schicksal, eine Theatergruppe sucht, um von dieser weiter spielen zu lassen, was sie selber nicht weiter leben kann, geht und vor dem Hintergrund heutiger Probleme nicht mehr so recht unter die Haut. Und was einst als radikale Abkehr vom naturalistischen Wirklichkeitstheater fast revolutionär war, reisst heute niemanden vom Sitz. Soll man aber deswegen Pirandello nicht mehr spielen? Immerhin führt uns das Stück auf Fragen und Probleme von zeitloser Aktualität hin. Die fließenden Grenzen zwischen Schein und Sein, zwischen Spiel und Leben, der Mensch auf der Suche nach seiner Existenz, als eine Frage ohne gültige Antwort, als eine Maske vor dem Nichts, das sind Themen, die das Theater in vergangenen Jahrzehnten immer wieder beschäftigt haben und noch beschäftigen.

Auf dem Weg zu diesem Kern kommt die Remise Bühni Jegenstorf ihrem Publikum ein gutes Stück entgegen. Regisseur Hans Peter Incondi hat den intellektuell anspruchsvollen Text geschickt auf das Wesentliche reduziert, von Längen und Wiederholungen befreit und so für Ensemble und Zuschauende leichter zugänglich gemacht. Er hat den Bühnenfiguren klare Konturen verliehen, durch die Farbgebung bei den Kostümen wirksame Akzente gesetzt und durch ein schlichtes Bühnenbild die Aufmerksamkeit auf das Wesentliche zu lenken gewusst. Und das Ensemble hat das Konzept durch eine homogene Gesamtleistung, die jede Einzelerwähnung ungerecht erscheinen liesse und eine eindruckliche Präsenz auf überzeugende Weise umgesetzt.

Wohl sind vereinzelt Längen spürbar, würde man sich die eine oder andere Passage etwas dichter wünschen, doch ist zu berücksichtigen, dass die hohen Anforderungen dieses Stücks jede Amateurgruppe an gewisse Grenzen führen würde.

Das Einzige, was den kritischen Berichtsersteller nicht überzeugt hat, ist die recht uneinheitlich geratene Übertragung ins Berndeutsch. Diese folgt - verständlicherweise - nicht dem Original, sondern einer hochdeutschen Übersetzung, die man streckenweise zu sehr herausspürt. Brilliant ablaufende Dialoge mischen sich mit den Passagen, in denen die Sprachen papieren daherkommt und berndeutsche Sätze sich in hochdeutsche Strukturen quälen. Dies fällt umso mehr auf, als die Remise Bühne in der Regel mit sehr sorgfältigen Mundartfassungen aufwartet. Dieser Abstrich vermag indes den guten Gesamteindruck nicht zu schmälern. Und wenn die Stimmung im Theater, freundlich, aber nicht prickelnd, der Applaus herzlich, aber nicht überschäumend war, hat dies weder mit der Übersetzung, noch mit dem Können und dem Einsatz des Ensembles oder mit der Qualität der Regie zu tun. Es wird vielmehr daran liegen, dass das Stück eben auch an das Publikum Anforderungen stellt, dass Mitdenken verlangt, zwischen den Sätzen Hören und hinter die Bilder Schauen erwartet wird, - dass in diesem Sinne das Stück eben nicht unbedingt ein breites Publikum anspricht.

Soll man heutzutage diesen Pirandello noch aufführen? Die Remise Bühne hat jedenfalls bewiesen, dass man es kann – und dass dabei ein anregender interessanter und anspruchsvoller Theaterabend herauschaut.